

Kuhl down

war seine Devise



Bilder: Christian Bauer

Tiere lagen **Kantonstierarzt Thomas Giger** immer am Herzen. Die Zuneigung ist offensichtlich gegenseitig.

*Als St. Galler Kantonstierarzt liess sich **Thomas Giger** weder von Seuchen noch von Tierfanatikern ins Bockshorn jagen. Vor seiner **Pensionierung** spricht er über **unappetitliches Fleisch** und übertrie-*

bene Impfkationen.

anzeiger: *Thomas Giger, ist Ihnen in den 20 Jahren als St. Galler Kantonstierarzt die Lust aufs Steak oder Plätzli zum Zmittag einmal vergangen?*

Thomas Giger: *Zwischendurch ja, und zwar beim Schweinefleisch. Zu Beginn meiner Arbeit als Kantonstierarzt Anfang der 90er-Jahre*

habe ich in der Schweinehaltung schlimme Zustände erlebt, das hat mir richtig abgelöscht.

Kann man heute mit gutem Gewissen Fleisch essen, wenn man darauf achtet, dass es aus der Schweiz kommt?

Ja, ganz klar, im Tierschutz ist inzwischen viel passiert, die Tiere haben es heute viel besser. Die Tier-

gesundheit ist auch gut; Probleme wie Rinderwahnsinn oder Salmonellen konnten beseitigt werden.

Achten Sie im Restaurant auf die Herkunft des Fleisches?

Nicht speziell, da gönnt man sich ja gerne ein edles Stück Fleisch, und diese kommen häufig nicht aus der Schweiz, weil es hier zu wenig hat. Bei einem Rindsfilet aus Südameri-

ka habe ich aber auch keine Bedenken, weil dort die meisten Tiere im Freien gehalten werden.

Aufgewachsen auf einem Bauernhof, haben Sie Tiere vorerst vor allem als Nutztiere erlebt, später haben Sie auch Haustiere gehalten. Wie hat sich Ihre Beziehung zum Tier verändert?

Überhaupt nicht. Für mich war immer klar: Die einen Tiere halten wir, um Lebensmittel daraus zu produzieren, die anderen als «Companion Animals», als Teil der Natur, den man nahe bei sich haben kann.

Was hätte Ihnen selbst ohne Tiere gefehlt?

Ein Leben ohne Tiere wäre für mich kaum vorstellbar. Der Mensch hat ja immer mit Tieren zusammengelebt – wir haben sogar dieselben Ursprünge, gehören zum ganzen Kuchen dazu.

Trotzdem haben Sie sich entschieden, auf die Pension hin keine Tiere mehr zu halten.

Vor einem halben Jahr erkrankte unser letztes Huhn. Da ich wusste, dass die grosse Freiheit lockt, wollte ich keine Tiere mehr anschaffen, weil man durch sie gebunden ist. Wir wollen viel reisen und haben ein Ferienhaus im Tessin.

Haben Sie sich auch aus Liebe zum Tier für das Studium der Veterinärmedizin entschieden?

Als Bauernsohn war so ein Beruf naheliegend, für mich kamen Ingenieur Agronom und Tierarzt in Frage.

Was sind die Hauptbeschäftigungen des Kantonstierarztes?

Seine Aufgaben umfassen drei Hauptgebiete: die Lebensmittelsicherheit, sprich die Kontrolle von Fleisch, Milch und Eiern, die Tiergesundheit, also die Bekämpfung von Seuchen, und der Tierschutz, der mich stark beschäftigt hat – wahrscheinlich bis zum letzten Tag... (lacht)

Mit wem hatten Sie in den zwei Jahrzehnten mehr zu «chehren», mit verantwortungslosen Tierhaltern oder extremen Tierschützern?

Mit beiden. In meinen Anfängen war der Tierschutz ein grosses Thema, gerade wegen **Erwin Kesslers Verein gegen Tierfabriken**, der damals seine Blütezeit hatte. Zu jener Zeit gab es vor allem bei Schweinen, aber auch bei Hühnern noch ganz schlechte Haltungsbedingungen.

Hat Sie das moderne Verhältnis von Mensch und Tier ins Grübeln gebracht?

Ja, manches war mir nicht verständlich. Wobei in extremen Fällen nie Durchschnittsbürger beteiligt waren, sondern solche mit persönlichen, vor allem familiären Problemen, zum Beispiel ledige Bauern, denen die alleinige Verantwortung für Haus, Hof und Tiere über den Kopf wuchs.

Und was halten Sie von extremen Tierschützern?

Fanatiker gibt es überall. Sie übertreiben, sind aber irgendwodurch auch nützlich, weil man manchmal nur so weiterkommt. Kritisch wird es, wenn sie persönlich auf einen

losgehen.

Dazu kommt, dass manche Themen aufgebauscht werden. Wann war dies der Fall, und wann wurde Ihnen wirklich mulmig?

Das hat schon beim Rinderwahn angefangen, da habe ich von Anfang an gesagt: «Cool down.» In den betroffenen Betrieben musste in der Regel ein Tier getötet werden, und das wars. Angesichts der tragischen Todesfälle in England kam aber auch in der Schweiz Angst vor einer Ansteckung über das Fleisch auf. Man musste das aber relativieren: Bei einer Population von 60 Millionen Einwohnern in England gab es rund 150 Todesfälle, die höchstwahrscheinlich einen direkten Zusammenhang hatten mit der BSE. In Deutschland hat der Erreger Ehec innert kurzer Zeit viel mehr Tote gefordert! Ich sprach mich klar dagegen aus, als Politiker alle vor 1990 geborenen Tiere entsorgen wollten. Und habe recht bekommen – wer redet heute noch von Rinderwahn? Derselbe Riesenhype wurde um die Vogelgrippe gemacht.

Haben die Leute den Bezug zur Natur, zu den Tieren verloren?

Bei solchen Hypes spielen immer mehrere Faktoren mit: Die Medien, für die alles interessant ist, wo Tiere eine Rolle spielen. Unbekanntes schürt Ängste. Und auf der Seite der Politik fehlt oft der Mumm. Man fürchtet sich vor Kritik, wenn man nicht alles Mögliche unternimmt, fährt darum mit Riesenschütz auf und macht Vorschriften

oder kauft für Millionen Franken Impfstoff, den man später entsorgen muss.

Das ist wohl ein Teil der Arbeit, den Sie nicht vermissen werden.

Nein, definitiv nicht, es ist nicht angenehm, wenn man Dinge durchführen muss, hinter denen man nicht stehen kann.

Was hingegen wird Ihnen fehlen?

Die 20 Jahre waren sehr bewegt, es ist viel gelaufen, vielleicht wird mir das schon fehlen – doch schauen Sie sich nur in unserem Garten um: Ich habe auch hier viel zu tun (lacht)!

Was werden Sie an Ihrem ersten freien Tag machen?

Am Viehhandelskonkordat in Basel teilnehmen, delegiert von meinem Nachfolger.

Ihr Rat an Ihren Nachfolger?

Cool down, take it easy, bloss nicht übertreiben. Albert Fritsche war vorher Kantonstierarzt für die beiden Appenzell, wir haben 15 Jahre zusammengearbeitet. In den grossen Linien wird er wohl weiterfahren wie ich, Unterschiede werden sich in den Details zeigen.

Und was werden Sie an Ihrem richtigen ersten freien Tag tun?

Erst mache ich zwei Tage Pause, dann fahren meine Frau und ich ins Berner Oberland. Im Tropenhaus in Frutigen werde ich Hans Raabs ehemaligen Fischwirt treffen und mir dort die – tierfreundliche – Störzucht anschauen.

Interview: Christa Hürlimann



Für den Zmorge im Garten können sich **Thomas und Barbara Giger** nun mehr Zeit nehmen.

Zur Person

Thomas Giger

Geboren am

9. Mai 1948

Wohnort

Mörschwil

Familie

Ehefrau Barbara (64), Söhne Matthias (33) und Dominic (32), Tochter Annina (28), Enkel Livio (½)

Haustiere

Früher Hühner und Katzen, verzichtete nach deren Tod auf weitere Tiere, um nach der Pensionierung ungebunden zu sein.

Werdegang

Aufgewachsen mit fünf Geschwistern auf einem Bergbauernhof in Mols am Walensee, Studium der Tiermedizin in Bern, 1978 bis 1990 Leiter der Veterinär- und Humanbakteriologie am Kantonsspital St. Gallen, seither Kantonstierarzt bis zu seiner Pensionierung am 31. August.

Dieser Artikel erschien in folgenden Regionalausgaben:

Titel

Anzeiger St. Gallen/Appenzell/ Thurgau

Anzeiger Thurgau

Auflage

81'333

54'730